

Weil sie Himmel war und er Erde

Als sie erwachte zogen lachend die Möwen ihre Bögen über dem tiefblauen Atlantik. Glitzernde Silberfunken tanzten auf dem Wasser ihr Spiel und leise sang sich mit diesem Bild das Wort „Laridae“ in ihr Gedächtnis. „Laridae“. Du bist meine hübsche, freie Möwe. Eine Seglerin zwischen Himmel und Erde. Du kannst nicht hier eingesperrt sein mit mir. Du musst fliegen Laridae. Du musst frei sein, wie die Möwen. Hörst du...“

Elsa atmete schwer aus, schälte sich aus den Leinendecken und begab sich zum Fenster. Weit und erhaben lag der Atlantik vor ihr. Das Silber der Mittagssonne drang warm und freundlich durch das große Glasfenster der Veranda. Sie öffnete einen Spalt breit die Türe und sog den salzigen Geschmack des Meeres in sich auf. Oh ja, es war so gut wieder hier zu sein. Es war die richtige Entscheidung gewesen.

Gegenüber der Schlafcaoch stand ein altmodischer Schminktisch mit ovalem Spiegel. Sie trat näher an ihn heran und strich sich liebevoll über die faltige Haut. Dreiundsechzig Jahre war es her, als sie die Insel verließ. Dreiundsechzig Jahre, die zwischen Laridae und ihr lagen. Dreiundsechzig Jahre, die sie vom schönsten Erlebnis ihres langen Lebens trennten. Dem Schönsten und dem Schmerzhaftesten. Sie war seine Laridae, seine Möwe, gewesen. Verspielt und doch stolz. Voller Lebensfreude und doch mit einer tiefen Ernsthaftigkeit beseelt. Sie liebte das Meer und die Freiheit und sie hatte den großen Traum zu fliegen. Sie wollte Pilotin werden. Die Welt sehen. Elsa lachte auf. Sie hatte Glück gehabt. Sie hatte sich ihren Traum erfüllen können.

Doch all die Jahre war da auch diese Wehmut in ihr geblieben. Der Schmerz über den Verlust der großen Liebe. Damals musste sie sich entscheiden. Er oder die Freiheit. Sie entschied sich für Letzteres.

Es klopfte gegen die Türe. Elsa strich sich das Haar zurecht, das sie zu einem lockeren Knoten am Hinterkopf gebunden hatte und schritt zur Türe. „Taxi für Senora Sneider.“ Der kleine runde Taxifahrer wies Richtung Auto und Elsa folgte. „Si, si, ich komme.“ In Serpentina ging es steil die Felsküste hinauf. Elsa war beeindruckt vom Ausbau der Straßen. Früher war das Haus ihrer Eltern kaum zu erreichen gewesen.

Sie genoss die laue Februarluft der Kanaren, das Grün der Palmen und das stählerne Blau des Himmels, das ihr heute ohne jede Trübung das Gesicht wärmte, so als wollte es sagen: „Ja, Elsa es ist gut, dass du da bist. Da ist nichts, was dich aufhalten wird, deinen Frieden zu finden.“

Bald lag das grüne Tal unter ihr und selbst oben auf dem Plateau schien heute die Sonne, hatten der Wind und die Wärme den Nebel verjagt. Nach einer weiteren Stunde in steilen Kurven bergab, durch die Enge des Waldes, teils auf rutschigen Geröllstraßen, hielt der Taxifahrer endlich und Elsa bat ihn, sie noch weiter nach unten zu begleiten. Dem verdutzten Gesicht des Taxifahrers streckte sie 100 Euro entgegen. So klemmte er sich kopfschüttelnd die Dame unter den Arm und klopfenden Herzens stieg sie den schmalen unbefestigten Weg zur Villa Ida herab. Sie hatte es kaum glauben können, als sie erfuhr, dass sie noch stand. Doch nach einer guten halben Stunde Fußmarsch sah sie sie mit eigenen Augen. Kaum wiederzuerkennen unter all den wuchernden Pflanzen, die sich ihr Reich zurückgeholt hatten. Den Taxifahrer bat sie in gutem Vertrauen hier auf sie zu warten. Einige Schritte ging sie noch dem Haus entgegen, dann hielt sie inne. Sie schloss die Augen. Sah sich im Garten umher rennen. Den Vater, der sie verfolgte, sie schließlich einholte, sie packte und wild im Kreis herumwirbelte. „Du kleines Luder, du Wildfang, was haben wir da nur für ein Mädchen in die Welt gesetzt?“ Elsa kicherte. Als sie die Augen wieder öffnete, fiel ein Lichtstrahl durch die Zweige der Bäume auf die Rückseite des Hauses. Das Dach der Villa war gänzlich eingestürzt. Was vor ihr lag war

eine Ruine aus Mauern. Steinfassaden, die dem Atlantikwind trotzten und tief in ihrem Inneren Erinnerungen für die Ewigkeit verborgen hielten. Das Küchenfenster war nur noch ein Loch in der Wand und gewährte nun Schlingpflanzen und Moos den Eintritt ins Haus. Elsa erinnerte sich an die Stunden vor Heilig Abend, als sie Martha in der Küche half. Der Duft von Zimt und Rotkohl legte sich wohlig auf ihren Gaumen und löste wahre Wonnegefühle in ihr aus. Sie schritt langsam um das Haus herum und erreichte die Verandatreppe. Die Steintreppen waren teils abgebrochen, teils von Grün bedeckt und auch der Blick auf ihr geliebtes Meer war verschleiert von Bäumen und Gestrüpp. Weit aufgerissen hingen die zerschlagenen Glastüren in den lockeren Angeln und mit jedem Windstoß knarzten sie die Melodie längst vergessener Stunden. Wie oft war sie hier gesessen und hatte ihren Gedanken nachgehungen. Die Weite inhaliert. Gott für ihr Glück gedankt.

Ihr Glück. Ja, ihr Glück war er gewesen. Ein Geschenk des Himmels. Ihr Alvaro. Sie hatte ihn so geliebt. Doch er – das war ihr bewusst – er sie noch viel mehr. Er empfand so tiefe Liebe zu ihr, dass er ihr die Freiheit schenkte. Er wusste, dass ihr Lebensweg nicht mit dem seinen vereinbar war. Er war das Kind südamerikanischer Auswanderer. Und er war so anders in seinem Wesen als sie. So mit der Erde verbunden. Sein Platz konnte nur hier sein. Bis zu seinem Tode. Er war hier geboren und er wollte hier leben, hier Kinder zeugen, sie die Sprache des Waldes, der Erde und des Meeres lehren. Er hatte seine Seele dieser Insel verschrieben und er wollte seinen Körper hier lassen, wenn er wieder einging in das Reich seiner Ahnen. Elsa schluckte trocken und wischte sich die Tränen von den Wangen. Sie vermied es, ins Haus zu gehen. Sie wollte gleich den Ort auffinden, den Ort, wo sie sich das erste Mal liebten, und hunderte Male darauf. Den Ort der großen Geheimnisse und Sehnsüchte. Der Ort ihres unsäglichen Glückes und der Ort an dem sie sich unter Tränen für immer „Leb Wohl“ gesagt hatten.

Etwas unterhalb des Hauses hatte damals ein kleiner Pfad zu den Ziegenställen geführt. Elsa hoffte innstündig, dass sie die Ställe wiederfinden würde. Das Gestrüpp und die Unebenheit des Weges machen es ihr nicht gerade leicht, ihr ersehntes Ziel zu erreichen. Mehrfach verfluchte sie ihre steifen Glieder. Wie leichtfüßig war sie doch früher bei Dunkelheit diesen Weg entlang gesprungen...Ihr Haar verfang sich mehrfach im Geäst der tiefhängenden Zweige, bis sie es schließlich aufgab, ihren Knoten im Haar zu bewahren. Sie löste ihn gänzlich. Ihr schien, als wolle die Natur ihr die Wildheit ihrer Jugend zurückgeben. Heftig blies ihr nun der Atlantikwind entgegen, verknotete das feine Haar und rötete ihr die Wangen.

Endlich, da lag er plötzlich vor ihr. Stein auf Stein. Sie erinnerte sich noch ganz genau, wie die Arbeiter den Stall damals für ihren Vater errichteten. Wie sie die unterschiedlich großen braun-orangen Steine sorgfältig übereinander schichteten bis letztlich zwei niedliche Häuschen dort aufragten. Elsa strich sacht über die rauen Brocken. Die Ställe sahen fast unversehrt aus, so als ob sie bis vor kurzem noch genutzt worden waren. Ihre Beine begannen zu zittern. Elsa fühlte wie ihr langsam Tränen über die Wangen rannen. Immer mit einer Hand an der Hauswand umschritt sie es ein Mal. Die Türe stand offen und sie drängte sich auf schwachen Beinen in das Innere des Hauses. Dunkelheit umfing sie, ehe ihre Augen sich an das schwache Licht gewöhnt hatten. Sie glitt an der Wand zum Boden herab und lies ihren Gefühlen freien Lauf. Sie schluchzte unaufhörlich, den Kopf auf die Knie gelegt. Beruhigend strich sie sich mit ihren Händen die Waden entlang und sagte sich immer wieder: „Es ist gut Elsa, es ist gut, alles ist gut...“

„Hab keine Angst meine geliebte Laridae. Gott wird dich schützen und ich werde immer in deinem Herzen sein.“ Behutsam küsste er ihr die Tränen aus dem Gesicht, streichelte sanft ihren Nacken und bedeckte auch ihn mit Küssen. „Du bist ein Vogel, frei und wild,

und du musst erfüllen, was Gott für dich vorgesehen hat. Und ich muss erfüllen was er für mich vorgesehen hat.“ Er hielt ihr Gesicht in seinen kräftigen Händen. Legte seine vollen Lippen auf die ihren und hauchte ihr seinen Atem ein. „Ich bin bei dir. Für immer.“ Elsa wurde weich. Ganz weich. Alles in ihr öffnete sich. Es war als würde der Himmel in ihr singen. Das Meer in ihr schäumen. Alvaro öffnete ihre Bluse und versank in ihrem Dekolleté. Sacht umkreiste seine Zunge ihre rose-farbenen Knospen. Er bedeckte ihre weichen Brüste mit Küssen und knetete sie begehrllich. „Ich liebe dich meine wilde Laridae, ich liebe dich und ich schenke dir die Freiheit.“ Elsa presste ihre Schenkel gegen seinen Unterleib. Sie spürte sein hartes Glied und sie stöhnte leise auf. Ihre Becken begannen zu kreisen und die Hitze der Leidenschaft legte sich über sie. Stürmisch riss Elsa sich das Höschen vom Leib und öffnete den Gürtel Alvaros. Langsam, sehr langsam führte er seine Männlichkeit in sie ein. Elsas Tor stand ihm offen. Feucht umfing sie seine Lust und schenkte ihm ihre Schreie, ihr Stöhnen, ihre Liebesmelodie. Immer wieder hauchte er ihr zärtlich: „Meine Laridae, meine geliebte Laridae, ich werde dich immer in meinem Herzen bewahren“ ins Ohr. Und Elsa fühlte Lust und Schmerz zugleich. Ließ sich treiben auf diesen Wellen von Glück und Unglück, bis sie zu explodieren begann. Sie beide zerbarsten wie die mächtigen Wellen am Fels. Tausende Perlen von Glück und Unglück schleuderten in die Unendlichkeit und sie sanken schweratmend zu Boden. Lange blieben sie so vereinigt am Boden liegen. Lauschten ihrem Atem und dem Atlantikwind, als er sagte: „Eines Tages wirst du wiederkehren. Dann gib etwas von deinem Körper zu meinem Körper in die Erde dieser Insel. Dann sind Himmel und Erde wieder vereint.“

Elsa erhob sich. Sie nahm die Schere aus der Tasche und schnitt sich eine Haarsträhne ab. Ihre Hände gruben sich durch den harten Boden. In die entstandene Kuhle legte sie ihr Haar und flüsterte: „Wie du es gewünscht hast mein Liebster. Nun sind wir wieder vereinigt.“